

❧ IX. ❧

Mutter und Kind.

Es war einmal eine Mutter. Die hatte ein Knäblein. Das liebte sie über Alles und das Kind war auch dieser Liebe würdig; denn es war fromm und gut und that der Mutter alles zu Lieb', was es ihr nur an den Augen absehen konnte. An einem schönen Morgen nun sagte Emil — dies war der Name des Kleinen — zu seiner Mutter: „Ich will heute einmal in den Wald gehen, Mütterchen, will mit den Häslein spielen und Schmetterlinge jagen. Das Wetter ist so schön heut, der Himmel lacht so klar und blau und im Walde ist es so traut und still, wie in der Kirche.“ — Da antwortete die Mutter: „Gehe mit Gott, mein Kind! aber nasche mir nicht von den Beeren, die da draußen in dem Walde wachsen.“ Das Kind sprang fröhlich und munter zum Hause hinaus und erreichte nach kurzer Wanderung das Ziel seiner Sehnsucht, den frischen, grünen Wald. Da kam wohl manches flinke Häschen gelaufen, setzte sich in einiger Entfernung vor Emil hin und machte Männchen. Spielen aber wollte keins mit ihm, auch die Schmetterlinge nicht, die scheu hinweg flatterten, wenn der Knabe sich heimlich und verstohlen, die Mütze zum Zuschlagen bereit, näherte. Zuweilen kam auch ein Reh in die Nähe des jugendlichen Wanderers, blickte ihn neugierig an und sprang vorüber, wenn er Miene machte, ihm auf den Leib zu rücken. So ging er weiter und weiter und da es Mittag ward und